

Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse des Integrierten Kulturstättenkonzeptes für Graz

Grundsätzlich

Das vorliegende Integrierte Kulturstättenkonzept versteht sich als Analyse der Grazer Situation von Kulturstätten im künstlerischen und kulturellen Kontext, unter der Berücksichtigung lokaler und globaler Trends, und der Ableitung von Kriterien für eine integrierte und differenzierte Betrachtungs-, Diskussions- und Planungsmöglichkeit von Kulturstätten.

- Unter Kulturstätten werden Räume verstanden, die zur Produktion und / oder Präsentation von Kultur dienen.
- Ziel ist eine Steigerung von Effizienz und Effektivität und eine Optimierung von Mitteln und Nutzungsmöglichkeiten von vorhandenen und geplanten Kulturstätten unter der Berücksichtigung von Bedürfnissen und Notwendigkeiten von KünstlerInnen.

Rahmenbedingungen

- Grazer Probleme sind Probleme auch anderer Städte: Deshalb werden zahlreiche Vergleichsbeispiele analysiert und allgemeine Trends recherchiert.
- Patentlösungen gibt es nicht, eindeutige Förderformeln auch nicht.

Probleme

- Es zeigt sich, dass Probleme in Grazer Kulturstätten ähnliche Ursachen haben:
 - Es fehlt meist an präzisen und verbindlichen Vereinbarungen. (Anforderungsprofil)
 - Betriebskonzepte fehlen bzw. sind vage formuliert.
 - Für vorhandene Konzepte gibt es häufig keine verantwortlichen BetreiberInnen.
- Zu unterscheiden ist insbesondere zwischen einer freien Szene - meist ohne kontinuierlich betriebene Kulturstätten - und einer Szene mit kontinuierlich, langfristig betriebenen und - im Vergleich zu ersterer Szene - meist höher subventionierten Kulturstätten. Erstere hat – aufgrund ihrer „mobileren“ Arbeitsweise einen dringenderen Bedarf an Regelungen als letztere.
- Problembereiche lassen sich zum Teil in für das Kulturhauptstadtjahr 2003 errichteten Kulturstätten identifizieren.
- Ein weiteres Defizit ist fehlende Transparenz in der Vergabe und in der Information über bestehende / benötigte Räume.

Empfehlungen

1. **Kooperationen und Synergien sind nur bedingt über die Raumvergabe zu lösen.**
Entscheidend sind vielmehr
 - a. Das Verhältnis der PartnerInnen untereinander.
 - b. Die gemeinsame Zielvereinbarung, was Publikum, Inhalt und Betrieb betrifft.
 - c. Je größer der Unterschied (große Institution vs. kleine Gruppe) zwischen zwei KooperationspartnerInnen, umso wichtiger sind präzise Vereinbarungen über Sinn und Abwicklung der Kooperationen.
2. Zu unterscheiden ist zwischen **Objekt- und Subjektförderung**, wobei letztere manchen freien Gruppen eher nützt als anderen Gruppen. Letztlich hängt es von der Sparte, den AkteurInnen und den jeweiligen Projekten ab, wie ortsgebunden sie sind und ob eine Ortsbindung die Entfaltung und Vielfalt behindert oder unterstützt.
3. **BetreiberInnen vor Raum!** Entscheidend für jede Art von Kulturstättenförderung ist die Art und Qualität der BetreiberInnenschaft. Erst aufgrund einer präzisen Aufgabenbeschreibung und betrieblichen Konzeption lässt sich über die Vergabe, Neuschaffung bzw. gemeinsame Nutzung von Räumen entscheiden.
4. Es spricht viel für die Stärkung des bestehenden Kulturbeirats und der bestehenden Fachbeiräte als **Informationsrelais zwischen Förderstelle und Kulturschaffenden** – gerade auch in der Frage der Vergabe von Räumen.
5. Die beiden im Konzept vorgestellten Matrizen - **Angebotsmatrix, Bedürfnismatrix** - sollten genutzt, mit Datenmaterial gefüllt und entsprechend aktualisiert werden. Nur dann bieten sie einen guten Überblick über vorhandene Räume und erlauben Rückschlüsse auf Bedarf bzw. optimierte Nutzung.
6. Um Abläufe zu standardisieren und transparenter zu machen, wurde ein **Entscheidungsmuster für den Förderprozess – eine „Checklist“** - entwickelt. Dieses ist als Chance zu verstehen, AkteurInnen des Kulturbereichs besser zu vernetzen.
7. Im Bereich der Informationsvernetzung sind die meisten Optimierungen zu erwarten. Kompetente AnsprechpartnerInnen vorausgesetzt, lassen sich Bedarf und Angebot in Form einer „**Servicestelle für Kulturstätten**“ am schnellsten aufeinander abstimmen.